

Chalandamarz

MIT PLUMPAS UND
CANZUNS GEGEN
SCHNEE UND KÄLTE



Der Chalandamarz ist der bekannteste Brauch im Engadin, vergleichbar mit der Fasnacht andernorts. Eine gute Gelegenheit, sich mit der archaischen Seite Graubündens vertraut zu machen.

Wenn am 1. März frühmorgens um sieben der Himmel hinter den schneebedeckten Engadiner Bergen aufhellt, das Tal und die Dörfer noch im nächtlichen Schatten ruhen, rüsten die Einheimischen sich zur Arbeit, während die Gäste aus den Hotelfenstern blinzeln und sich vergewissern, dass ein weiterer Ferientag sie erwartet. Die Engadiner Jugend hat an diesem Tag ganz anderes im Sinn. Sie hat genug vom ewigen Schnee und macht sich auf, diesem Winter, der schon zu lange dauert, den Garaus zu machen. Die Vertreibung der Wintergeister und die Vorfreude auf den kommenden Frühling werden mit Glocken- und Schellengeläute, mit Lärm und Gesang gefeiert. Als Alpaufzug verkleidet zieht die Jugend in jedem Dorf von Haus zu Haus, von Platz zu Platz, begleitet vom ohrenbetäubenden Geläute der Kuhschellen und dem Lärm der Rätschen. Angeführt wird der Umzug von älteren Knaben, den Pfeife rauchenden Sennen und den älteren Mädchen, herausgeputzt in Engadiner Tracht, gefolgt vom langen Zug der Kleinen, den Glocken tragenden „Kühen“, in blauen Sennenkuten und roten Zipfelmützen. Wie beim richtigen Alpaufzug ist die Herde mit Seidenblumen geschmückt, die in den Wochen zuvor unter dem strengen Auge von Handarbeitslehrerinnen gebastelt werden. Bleibt die lärmende Bande stehen, intonieren die Sennen alte romanische Lieder. „*Chalandamarz, chaland'avril, laschè las vachas our d'ui gl. Las vachas vaun culs vdels, las nuorsas culs agnels, las chevrass culs uzöls, las giallinas faun ils övs. La naiv svanescha e l'erva crescha.*“ So beginnt das berühmteste aller Chalandamarz-Lieder und besingt den Auszug der Kühe und Kälber, der Schafe und Lämmlein, der Ziegen und Zicklein aus dunklen Ställen ans helle Frühlingslicht. Nach dem Singen sammeln die Schüler Gaben. Diese bestanden zu Zeiten, als Winter oft auch Hunger bedeutete, aus Esswaren, vor allem Kastanien. Heute sind es Geldspenden, welche von den Schulklassen für die Schulreise verwendet werden. Man sollte die Aufforderung zur Spende jedoch nicht ignorieren, da besagtes Lied mit der Zeile endet: „Gebt ihr uns etwas, so segne euch Gott / und wenn ihr uns nichts gebt, so fresse euch der Wolf.“

Geschichte und Geschichten um den Chalandamarz

Der Ursprung des Chalandamarz, der im ganzen Engadin, im Münstertal, im Puschlav, im Bergell und an einigen Orten im Albulatal gefeiert wird, verliert sich im Dunkel der Geschichte. Das Namen gebende Datum, der 1. März, verweist auf das römische „calendae martii“, den Beginn des März. Die Römer, welche 15 vor Christus ins bündnerische Passland einmarschierten, brachten nicht nur das Latein, das sich mit den alten rätschen Dialekten

zum Volkslatein, dem Rätoromanischen, wandelte, sondern auch Sitten und Bräuche mit ins Tal. Aber so genannte „Lärmbräuche“ zum Winterende kommen auch in Gegenden vor, die von der römischen Herrschaft unberührt geblieben sind. Sie sind demnach älteren Ursprungs.

Die Vertreibung des Winters geht einher mit dem Erwecken der Fruchtbarkeit, der Feier des nahenden Frühlings. Zum Abschluss des Chalandamarz folgt das Essen der gesammelten Kastanien – mit Schlagrahm garniert – und



ein Tanzfest für die älteren Mädchen und Knaben. Früher dauerten in einigen Engadiner Dörfern diese Feste mehrere Tage und Nächte, so lange, bis die gesammelten Gaben aufgebraucht waren. Solch ausgelassenes Treiben war den streng protestantischen Engadinerinnen ein Dorn im Auge und die Feste wurden zeitweise von der Kirche als „heidnischer“ oder „papistischer“ Brauch verboten.

Früher zogen nur die Knaben und jungen Männer durch das Dorf, während die Mädchen zuhause den Abend erwarteten. Dass Knaben und Mädchen den Umzug gemeinsam begehen, hat sich erst in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts durchgesetzt, und zwar gegen massiven Widerstand der Traditionalisten.

In Ftan hat sich bis heute der Brauch erhalten, dass mas-kierte Schüler bewehrt mit der *bulavirtra*, einem Stab mit Schafsfell und mit Schweineblasen, Jagd auf die Mädchen des Dorfes machen.

In einigen Dörfern des Unterengadins hat der 1. März eine grosse Bedeutung im politischen Kalender. Dann wird der Behördenwechsel mit einem zylinderbewehrten Schneemann auf hohem Sockel zelebriert. Der abtretende Gemeindepräsident muss vor versammelter Gemeinde die „s-chüsa“, eine Rede zur Entschuldigung seiner Torheiten und Fehler, halten, bevor dann der neue Gemeindevorsteher seine Antrittsrede hält. Sodann wird der Schneemann kurzerhand geköpft.



Wer hat die grösste Glocke?

Zu internationaler Berühmtheit gelangte der Chal-landamarz durch das Kinderbuch *Schellenursli*, mit dem der Bündner Maler Alois Carigiet und die Unterengadiner Dichterin Selina Chönz dem rätischen Brauch ein



Denkmal gesetzt haben. Das Bilderbuch erzählt die Ge-schichte vom kleinen Ursli, der, weil er die kleinste Glo-cke für den Umzug erhält, sich aufmacht, eine grosse „Plumpa“ auf der Alp zu holen, dann über Nacht vermisst und vom ganzen Dorf gesucht wird, bevor er, der glück-lich Heimgekehrte, mit der grössten Glocke den Umzug anführen darf.

Die Grösse der Glocke ist natürlich heute noch ein Thema bei allen Beteiligten. Zur Auswahl stehen die hell klingenden, bronzenen *Brunzinas*, die eckigen *Talacs* und eben die grossen Kuhglocken mit reich verzierten Lederbändern, die *Plumpas*. So mancher Knabe hat sei-nen Entscheid, den ganzen Tag mit einer Plumpa zu be-gehen, auch schon bereut, denn ihr Gewicht ist nicht zu unterschätzen.

Ein Fest für Einheimische und Touristen

Dass ein alter Brauch wie der Chalandamarz überlebt und wieder vermehrt gepflegt wird, mag auf den ersten Blick erstaunen. Die archaische Kraft solcher Rituale scheint ungebrochen zu sein. Der Wiener Volkskundler Konrad Köstlin hat diese Kraft des Brauchtums folgen-dermassen beschrieben: „Bräuche scheinen aus einer

früheren, anderen Gesellschaft zu stammen, und sie er-scheinen verlässlicher, vom langen Herkommen bestimmt, dauerhaft und naturhaft. Sie unterstellen, aus einer Zeit zu stammen, in der die Menschen noch nahe beieinander lebten, aufeinander angewiesen waren und für ihr Zu-sammenleben wie für den Umgang mit der Natur verläss-liche Regeln brauchten. Das gab (und gibt) nicht nur den Bräuchen, sondern auch den Beziehungen der Menschen Stabilität und Dauer.“

Auch im mondänen St. Moritz ist der Chalandamarz lebendig wie eh und je. Am 1. März sieht man viele St. Moritzer wieder, die schon längere Zeit nicht mehr im Engadin wohnen, an diesem Datum aber anreisen. Den Auftakt zum Frühlingsfest macht jeweils das Hotelsingen am Abend zuvor, bei dem einige Gruppen die Gäste mit dem romanischen Liedgut und dem Glockenlärm vertraut machen. Morgens um zehn startet der grosse Umzug im Zentrum des Dorfes mit anschliessendem Singen. Die rund 450 Schüler, aufgeteilt in ein Dutzend Alpaufzüge, sind danach noch bis zum Abschluss-Singen am späten Nachmittag in St. Moritz Bad im ganzen Dorf präsent. Wirkliche Fans des Chalandamarz stehen aber mit den Kühen auf und erleben, wie der Tag mit Schellen- und Glockengeläut erwacht.